Annalena und die Alpen

So, jetzt habe ich mir Zeit genommen und Eure Anmerkungen in Ruhe gelesen. Nochmals: tausend Dank! Auch wenn ich nicht alles übernommen habe, so waren sie doch an einigen aus meiner Sicht wichtigen Stellen Gold wert. Hier die überarbeitete Version:

Über die Leichtigkeit von Gewicht

Die Frau gegenüber spricht in Halbsätzen, sie fuchtelt mit den Händen durch die Luft, sichtlich darauf bedacht, mit ihren Gesten die Wichtigkeit der Worte zu unterstreichen. Dann und wann unterbrechen Tränen ihre Rede, die Frau versucht sie zu unterdrücken.
Der Mann neben mir ist ebenso aufgebracht, er äußert es aber anders: er riecht nach Schweiß und unbedacht gekauftem Rasierwasser, es hängt an ihm wie ein Duftbaum im Raucherauto. Wenn der Mann an der Reihe ist, kann er seine Stimme zähmen, er muss nicht laut werden, sein sonorer Bass erreicht jeden im Saal. Mit Menschen wie ihm verdiene ich mein Geld.
Der Richter ist um Schlichtung bemüht, aber überfordert. Was da an Emotionen, an Verachtung und Missgunst hin- und hergeworfen wird, verursacht selbst bei ihm, dem erfahrenen Juristen, Kopfschütteln.

Es ist der 30 Juli 2015, ein heißer und schwüler Sommertag. Mein Hemd klebt am Rücken, so wie meine Zunge am Gaumen. Die Luft steht im Raum. Tische und Stühle im Charme einer Amtsstube aus den Achtzigern dünsten einen süßen, fast beißenden Geruch von Reinigungsmitteln aus. Wie viele Hände schon auf der Holzplatte vor mir gelegen haben müssen, zeigt die graue Patina; sie klebt wie ein Kaugummifilm.

Ich schaue nach rechts zum Richter. Er zieht Schultern und Augenbrauen hoch, hat längst akzeptiert, dass sein Messer auch stumpf sein kann, dann hört er eben auf zu schneiden; zwei Jahre trennen ihn von seiner Pension. Ich drehe mich zur anderen Seite. Der fette Schweinskopf neben mir hat sich mit Blut gefüllt, ständig rutscht die Brille von der Nase und muss mit dem dicken Zeigefinger hinaufgeschoben werden. Mein Mandant kommt allmählich in Fahrt, auch seine Stimme wird jetzt lauter, während sich die Frau offenbar auf die Zähne beißt: ihre Wangenmuskeln puckern wie ein schlagendes Herz.

Meine Gedanken schweifen ab, der Gerichtssaal mit seiner Theateraufführung ohne Drehbuch und Regie rückt in die Ferne, Stimmen und Bilder verschwimmen, gehen auf in einem nebligen Schleier. Mein Urlaub steht bevor, nur noch wenige Tage und ich sitze im Flugzeug zehntausend Meter über dem Grund. Unter mir werden die Alpen entlangziehen, im vergangenen Jahr habe ich sie auf dem Fahrrad überquert. Den Bergen ist es einerlei, von wo aus sie betrachtet, in welcher Art sie begriffen werden oder für immer unverstanden bleiben. Sie bilden stets ein und dasselbe Massiv. Ich erinnere meine Angst, meinen Respekt vor dieser stummen Naturgewalt. Die Wucht, mit der diese riesigen Felsbrocken am ersten Tag meiner Tour dort standen, ließen mich auf die Größe einer Ameise schrumpfen, mir entrann der Mut, jemals auf der italienischen Seite anzukommen. Sieben Tage brauchte ich, bis mich – am Ende meiner Kräfte, doch mit einem nie gekannten Stolz – das kleine Städtchen Pietro am Fuße der Südseite in seine Arme schloss. Die Padrona der kleinen Trattoria im Ort lächelte mitleidsvoll und brachte mir einen Krug Wasser, später Wein und Essen. Mir liefen die Tränen vor Glück und mit ein paar Einheimischen trank ich bis in die Nacht, weit, weit weg von der Kündigung meines ersten Arbeitgebers, die mich damals kurz vor meinem Urlaub ereilt hatte und noch viel weiter weg von Schwindel und Kopfschmerz meiner Mutter, über die sie bei jedem Telefonat klagte.

Mein Kippeln mit dem Stuhl habe ich gar nicht bemerkt, fast wäre ich nach hinten übergefallen. Es wäre ein

Annalena und die Alpen

Trugschluss zu glauben, die Gemüter der Streitparteien hätten sich beruhigt, die aktuelle Schreipause ist erfahrungsgemäß nur von kurzer Dauer. Aber: der Moment kommt wie gerufen!
Ich stehe auf, nehme meine Tasche vom Boden, stelle sie vor mir ab und verstaue meine Akte.
„Was soll das? Was tun Sie da?“ Mein rotbackiger Mandant glotzt mich an.
„Wir sind noch nicht fertig“, quäkt die Frau von gegenüber.
„Ich schon“, gebe ich zur Antwort.
Als ich gehen will, hält mich der Mandant am Arm fest.
„Sie können jetzt nicht abhauen, ich brauche Sie.“
Mit einer leichten Drehung löse ich mich aus seinem Griff und sehe zum Richter.
„Ich lege mein Mandat nieder.“
Der Richter nickt, als hätte er auf meine Worte gewartet.
Und an den Mandanten gerichtet: „Wir sind beim Amtsgericht, es herrscht kein Anwaltszwang. Sie kriegen das ohne mich sicher besser hin.“
Dann verabschiede ich mich mit einem ‚Leben Sie wohl‘ und gehe.
Meine Gedanken nur noch bei Dir, Marie.

Die Klimaanlage in meinem Wagen ist defekt, ich habe die Fenster geöffnet, so dass der Fahrtwind zu mir hereinrauscht, heiß, saftig, der Himmel wird bald seine Schleusen öffnen, am Horizont hängt Grau. Als ich an der Ampel stehe, höre ich lautes Hupen. Im Spiegel erkenne ich einen Mann im Wagen hinter mir, er gestikuliert wüst mit den Armen und scheint mir etwas zuzuschreien. Er wirkt sehr aufgebracht, der arme Kerl, gehört vermutlich zu der Sorte Autofahrer, die am Rande eines Herzinfarkts stehen, wenn sie Fehlverhalten anderer Verkehrsteilnehmer erkannt zu haben glauben. Ich war früher auch so, liegt noch gar nicht lang zurück. Wie schnell man leiser werden kann, wenn einem das Leben erst einmal einen harten linken Haken verpasst hat.
Ich steige aus dem Wagen, die Sonne sticht mir ins Gesicht. Inzwischen hupen auch andere Fahrer. Der Mann im Wagen hinter mir öffnet seine Scheibe und starrt mich an. Bei seiner ganzen Erregtheit von vor wenigen Sekunden hätte ich jetzt einen Vorwurf, eine Beleidigung oder Zurechtweisung erwartet. Doch der Kerl schweigt und glotzt nur. Es vergeht ein Moment, andere Fahrzeuge ziehen hupend hinter meinem Rücken vorbei, als er plötzlich den Mund aufmacht:
„Warum fahren Sie denn nicht? War doch grün!“
Ich überlege. Es war grün? Das habe ich nicht gesehen. Aber um ehrlich zu sein, ist es ist mir auch vollkommen gleichgültig.
„Wo stehen die Mülltonnen auf Ihrem Grundstück?“
„Was?“, fragt er und zieht die nasse Stirn kraus.
„Streiten Sie manchmal mit Ihren Nachbarn darüber, wo die Tonnen stehen und wo sie nicht stehen dürfen? Geben Sie es zu: Sie haben darüber bestimmt schon vor Gericht gestritten!“
„Sagen Sie mal, ist Ihnen die Hitze zu Kopf gestiegen? Was soll der Blödsinn? Sehen Sie lieber zu, dass Ihr Auto da weg kommt. Ich hab’s eilig!“
„Tatsächlich? Wo müssen Sie denn so eilig hin? Zum Haareschneiden? Oder den Lottoschein abgeben? Nein, warten Sie, jetzt hab ich’s: Sie sind auf dem Weg zur nächsten Tankstelle, Zigaretten kaufen. Stimmt’s?“
Hektisch dreht sich der Mann zur Seite, sieht nach hinten. Er lässt die Scheibe hochfahren, und hinter dem sicheren Schutz des Glases zeigt er mir einen Vogel. Dann manövriert er in zwei Zügen, schert aus und fährt ab.

Marie, wir haben noch viel vor, Du und ich. Weißt Du noch, unser Gedanke an Paris? Im offenen Wagen den Champs-Élysées entlang, Frankreichs Sonne über uns, eine Flasche Wein in Deinem Schoß. Ich sehe dieses Bild unentwegt, es ist so plastisch, so zum Greifen nah. Ich halte daran fest, nein: wir tun es gemeinsam.

Annalena und die Alpen

Gemeinsam sind wir stark, doch ich muss gestehen, obwohl Du es bist, deren Körper sich der Teufel bemächtigt hat, ist in Dir so unbändige Kraft, so viel mehr als in mir, der ich im Grunde nichts auszustehen habe. Wo nimmst Du sie her, diese Stärke, dieses Lachen, obwohl Dir zum Heulen zumute ist. Du lachst dem Leben entgegen, streckst ihm die Zunge raus, bietest ihm die Stirn. Das Schicksal kann Dich mal! Ich bewundere Dich, und ich weiß: Du wirst diesen Kampf gewinnen, auch wenn Goliath so viel überlegener scheint. Du wirst diesen Kampf, dessen Führen einzig im Leben des Menschen lohnt, für Dich entscheiden. Alles andere ist ein scheiß atomisiertes Korn im Staub der Welt.
Wenn es darauf ankommt zu gehen, werde ich gehen, und wenn es darauf ankommt innezuhalten, werde ich still sein. Sag mir, was ich tun kann, sag mir, wie ich meine Hilflosigkeit überliste, wie ich die Stille überbrülle und wie ich das Schreien ersticke. Soll auch ich lachen? Dann mache ich das! Aber es bleibt mir in der Brust stecken, es will nicht mit der Leichtigkeit des Heiterseins ans Licht. Oder soll ich weinen? Soll ich den Tränen freien Lauf lassen? Doch wie sollen Dir meine Tränen Hilfe sein, Tränen, die aus Ohnmacht fließen?
Marie, erinnerst Du Dich an mein Foto im vergangenen Jahr? Die Aufnahme, die ich Dir vor der ersten Bergetappe gesendet habe? Das in den Himmel ragende Alpenmassiv vor mir, als wollte es mich wie eine biblische Meereswelle überschwemmen. Es war für mich die größte Herausforderung meines Lebens. Doch wie klein, wie unwichtig meine Ängste von damals, meine Befürchtungen und Nöte waren, jetzt, im Angesicht Deiner Aufgabe.
Gleich werde ich an Deinem Bett sitzen, werde Deinen Mund küssen und sacht mit meinen Händen Deinen Hals berühren. Wie an jedem Tag wirst Du auch heute lächeln und mir, dem Starken, Hoffnung und Gelassenheit schenken. Wir werden über die Zukunft reden, über die Liebe. Über das, was Menschen bewegt. Und erneut wirst Du mich unweigerlich Deine selten gewordene Kunst lehren, einen Berg von einem Berg zu unterscheiden.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).